

Ganz neue Patiententypen

Die Medizin macht immer weiter Fortschritte. Die Lebenserwartung steigt, weil Krankheiten, die früher noch zum Tod geführt hätten, heute heil- oder zumindest gut behandelbar sind. Das ist positiv für die Patienten, für Mediziner ist es eine Bestätigung ihrer Arbeit. Aus der Möglichkeit, mit verschiedensten Erkrankungen weiter ein lebenswertes Leben führen zu können, entstehen aber auch neue Herausforderungen – zum Beispiel für die Rettungsdienste. Prof. Dr. Simon Little erklärt, welche.

Von Gerd Chmeliczek

Der erste Fall: Herzinfarkt. Die Notfallsanitäter treffen beim Patienten ein und wissen genau, nach welchem Behandlungsmuster sie jetzt vorgehen müssen. Sie arbeiten nach sogenannten Algorithmen. Das sind von Mediziner erstellte Handlungsvorschriften, die festlegen, in welchem Fall welche Maßnahmen und in welcher Reihenfolge zu ergreifen sind. Die Rettungskräfte übernehmen im Rahmen der »vorgelagerten Delegation« die Erstversorgung des Patienten, sollte der Notarzt später eintreffen.

»Das funktioniert hervorragend und hat schon viele Leben gerettet«, ist Prof. Dr. Simon Little überzeugt. Er ist seit 2009 Ärztlicher Leiter Rettungsdienst im Landkreis Gießen und seit Kurzem auch Honorarprofessor im Fachbereich Gesundheit an der Technischen Hochschule Mittelhessen. In seiner Antrittsvorlesung beschäftigte er sich mit dem kompliziert klingenden Thema »Medizinischer Fortschritt, demografischer Wandel – Implikationen für den Rettungsdienst im ländlichen Raum«. Doch wird schnell klar, wovon es geht. Das Beispiel zeigt es.

Nicht nur ein Leiden

Der zweite Fall: Herzinfarkt. Allerdings nicht das einzige Problem, das der Patient mit sich herumträgt. Er leidet zusätzlich unter einer chronischen Lungenerkrankung und unter Diabetes. Die Konsequenz: Der ursprüngliche Algorithmus für die Erstversorgung greift nicht mehr.

Fälle wie diese häufen sich. »Der medizinische Fortschritt ist ein Segen, aber er beschert uns auch neue Patiententypen«, sagt Little im Gespräch mit dieser Zeitung. Dafür müsse man ein Bewusstsein schaffen. Denn gleichzeitig habe man in manchen Gegenden ganz grundsätzlich Schwierigkeiten, schon die hausärztliche Versorgung und die ärztlichen Bereitschaftsdienste außerhalb der Praxissprechzeiten sicherzustellen. Im Landkreis Gießen sei man in der medizinischen Infrastruktur zwar sehr gut aufgestellt, »aber zum Beispiel im Westerwald sieht das schon anders aus. Wir müssen uns also die Frage stellen, wie wir mit Multimorbidität, also mit mehreren, gleichzeitig auftretenden Krankheiten, umgehen«, sagt Little der auch als Oberarzt an der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin und Schmerztherapie am Universitätsklinikum Gießen und Marburg (UKGM) tätig ist. Die Botschaft laute: »Die Zeit der einfachen Lösungen ist vorbei.« Es werde immer schwieriger,



Bringt künftig an der THM seine praktischen Erfahrungen im Fachbereich Gesundheit ein: Prof. Dr. Simon Little. (Foto: bf)

Leben zu retten, weil die Behandlung der Patienten durch Vorerkrankungen immer differenzierter werde. »COPD (Lungenerkrankung, Anm. d. Red.) ist mittlerweile eine Volkskrankheit geworden, Diabetes Mellitus ebenfalls, um nur zwei Beispiele zu nennen. Wir haben Patienten mit Kunstherzen und Babys, die zu Hause beatmet werden.«

Zufrieden ist der Mediziner mit der Aus- und Fortbildung im Rettungsdienst. Mit der Neuregelung des Berufsbildes vom Rettungsassistenten zum Notfallsanitäter sei die Ausbildungszeit von zwei auf drei Jahre erhöht worden. Zudem müssten sich die Rettungskräfte einmal im Jahr einer Zertifizierung unterziehen, um auf dem neuesten Stand zu sein. »Die machen jedes Jahr eine neue Gesellenprüfung«, sagt Little.

Ansetzen will er als Professor an der THM bei der mittleren Führungsebene. Im neuen Studiengang »Medizinisches Management« soll er sich am Aufbau des Schwerpunkts »Rettungsdienstmanagement« beteiligen. Die Aufgaben beispielsweise eines Rettungsdienstleiters sind vielfältig – die Studierenden lernen, Abläufe zu koordinieren und beschäftigen sich mit Bedarfsanalyse und -berechnungen, Ressourcen-, Risiko- oder Hygienemanagement.

Zudem müssten die Prozesse während eines Einsatzes entsprechend begleitet und analysiert werden, um neue Lösungen für die genannten Probleme zu erarbeiten. Ein Runder Tisch mit allen Beteiligten schwebt Little vor. »Seitens der THM haben wir die Möglichkeit, uns an der Moderation zu beteiligen.«

Sturzkarrieren vermeiden

Der dritte Fall: Eine Seniorin stürzt. Viel ist glücklicherweise nicht passiert, stellt der Rettungsdienst fest. Ins Krankenhaus zum Durchchecken möchte die Frau nicht. Muss nicht sein, denkt sie sich. Die Notfallsanitäter, von der besorgten Familie verständig, fahren wieder – ohne Patientin. Aber: Stürze mit Oberarm- oder Schenkelhalsbrüchen sowie Wirbelsäulen- oder Schädel-Hirn-Traumata können sich so ankündigen, sagt Little, der von »Sturzkarrieren« spricht. Ein Problem, dass sich vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ständig vergrößert. Ziel müsse es daher sein, die Patienten so zu versorgen, dass der zweite oder dritte

Sturz gar nicht erst passiert und somit der Gefahr von Mehrfachverletzungen vorgebeugt werden kann. Was war die Ursache für den ersten Sturz? Was ist mit der Dosierung des Blutdruckmedikaments? Liegt vielleicht eine Durchblutungsstörung im Gehirn vor? Wie kann der Hausarzt eingeschaltet werden? Diese und andere Fragen sollen nach Meinung Littles auf die Tagesordnung. »Dafür muss ein Bewusstsein geschaffen werden – bei Patienten, Rettungskräften und bei den Ärzten. Und wir müssen Strukturen entwickeln, durch die wir in der Lage sind, solch einen Fall medizinisch zu begleiten«, erklärt Little. Qualitätsmanagement inklusive. Auch hier sei das Zusammenwirken aller am Prozess Beteiligten notwendig. »Die Lösung wird nicht alleine von der THM kommen. Aber wir können die Debatte moderieren und somit unseren Teil beitragen. Das kann der Fachbereich Gesundheit leisten«, ist sich der neue Professor sicher.

Ein Wetterauer in Gießen

Prof. Dr. Simon Little ist ein waschechter Wetterauer – in Bad Nauheim geboren, in Reichelsheim aufgewachsen, in Friedberg Abitur gemacht. Er begann seine Rettungsdienstkarriere bei den Johannitern im Wetteraukreis. Nach Medizinstudium an der Justus-Liebig-Universität (JLU), Promotion und Ausbildung zum Facharzt für Anästhesiologie qualifizierte er sich vom Notarzt zum Leitenden Notarzt und zum Ärztlichen Leiter Rettungsdienst. Little war mehr als ein Jahrzehnt hauptamtlich im Rettungsdienst der Johanniter-Unfall-Hilfe tätig, bevor er 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Klinikum eintrat. Er ist seit 2009 Ärztlicher Leiter Rettungsdienst im Landkreis Gießen und seit 2013 ärztlicher Leiter des Intensivverlegungshubschraubers »Christoph Gießen«. Am Universitätsklinikum Gießen und Marburg (UKGM) ist er Oberarzt an der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin und Schmerztherapie. Forschungserfahrung hat er unter anderem im »Netzwerk Infektion und Entzündung des Nationalen Genomforschungsnetzes« und am Institut für Medizinische Mikrobiologie der JLU gesammelt. Seit 2012 ist er Lehrbeauftragter an der THM. (gäd/bf)

Der Tag



Poncho und Fischmehl

Von Katrin Hanitsch

Chile und Peru – da denke ich an Panflöten und Ponchos, Alpakas und die Anden. Wer sich mit Wirtschaft beschäftigt, dem fallen bei der Nennung der beiden Länder möglicherweise zuerst Fischmehl, Kaffee und Spargel ein. Denn solche Produkte importieren die Deutschen bevorzugt aus diesen Regionen. Im Gegenzug kaufen die Chilenen und Peruaner von uns Fahrzeuge, Maschinen und Medizinprodukte. Das ist es, was die Delegation um Ministerpräsident Volker Bouffier interessiert, die sich heute auf den Weg nach Südamerika macht. Das und Zahlen: Waren im Wert von 2,3 Milliarden Dollar gingen im vergangenen Jahr von Deutschland nach Chile. Umgekehrt waren es nur 874 Millionen Dollar, ein etwas ungleiches Verhältnis also. Eine Woche lang wollen die Experten mit ihren Kollegen darüber sprechen, wie man die Kooperation – insbesondere mit hessischen Unternehmen – noch stärker ausbauen könnte. Immerhin ist Deutschland innerhalb der EU der wichtigste Handelspartner für Chile, und das soll auch so bleiben. Hoffentlich vergessen Bouffier und seine Mitreisenden über die Zahlen nicht ganz die südamerikanische Kultur und Natur. Da können Chile und Peru nämlich locker mit Deutschland mithalten.

Fliegerbombe bei Marburg geortet

Marburg (eb). Bei Untersuchungen für HessenForst haben Experten des Kampfmittelräumdienstes im Waldgebiet nördlich des Kaiser-Wilhelm-Turms (Spiegelst) auf den Marburger Lahnbergen eine Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg geortet. Weil der Blindgänger schlecht zugänglich unter einem Baum im Boden liegt, ist der Zünder nicht erreichbar und kann somit nicht ausgebaut werden. Die 50-Kilogramm-Bombe wird deshalb morgen durch eine kontrollierte Sprengung entschärft. Die Experten des Kampfmittelräumdienstes beim Regierungspräsidium Darmstadt haben angeordnet, das Gebiet um den Fundort für den Vormittag der Sprengung morgen in einem Radius von rund 500 Metern zu evakuieren, um Gefahr für Leib und Leben auszuschließen. Das betroffene Areal umfasst auch Teile des Wohngebiets am oberen Ortenberg. Bei der kontrollierten Sprengung können möglicherweise Trümmerteile in der Umgebung niedergehen. Die Evakuierung betrifft rund 580 Menschen.



...mal was Süßes. Wir konservieren den Sommer und kochen Marmelade. Reife Früchte gibt es dieser Tage in Hülle und Fülle. Manchmal lohnt auch ein Blick in die heimische Gefriertruhe. Oder man wird beim Gang über den Wochenmarkt oder durch den Supermarkt fündig. Verschiedene Früchte in möglichst vielen Farben und Formen eignen sich super für unser heutiges Projekt. Vergessen sie alte Familienrezepte, denn diesmal wird gekocht, was es bisher noch nicht gab. Muss man Johannisbeeren zwangsläufig entsaften und zu Gelee verarbeiten? Keineswegs. Bananen passen zum Beispiel super zu den kleinen roten Beeren. Oder Nektarinen. Vanilleschote oder Sternanis sorgen für den besonderen Pfiff. Darf es etwas außergewöhnlicher sein? Dann wäre vielleicht diese Mischung etwas für Sie: Galia- oder Honigmelone, helle Weintrauben und Zitronensaft. Der Knaller ist jedoch dieser exotische Frucht-aufstrich: Ananas, Kokosmilch, Limettensaft und Rum. Mit einem hübschen Etikett versehen, hat man außerdem schnell ein leckeres Mitbringsel gezaubert. Also: Nichts wie ran an die Töpfe! (su)



Köstlich und ein Hauch Sommer für die kühle Jahreszeit. (Foto: su)

Im Kampf gegen Steuerflucht

Hessen will überforderte Steuerverwaltung personell aufrüsten

Frankfurt (dpa/lhe). 800 Terabyte haben Hessens Steuerfahnder an digitalen Datensätzen gesichert: Das entspricht umgerechnet 200 Milliarden Blatt Papier mit einer Länge von 20000 Kilometern, wie Uwe Günther von der Zentralstelle zur Bekämpfung der schweren Steuerkriminalität bei der Oberfinanzdirektion (OFD) Frankfurt ausgeprochen hat. Das digitale Zeitalter stellt die Behörden bei der Sammlung von Daten vor ganz neue Probleme. Zugleich ist die internationale Steuerflucht, für die der Fall des Fußballmanagers Uli Hoeneß in den vergangenen Jahren zum Symbol wurde, zur großen Herausforderung geworden. Hessen will jedoch Schritt halten, wie Finanzminister Thomas Schäfer gestern bei einem Besuch der OFD ankündigt.

Der Unionspolitiker hat deshalb im Haushalt für das kommende Jahr mehr als 100 zusätzliche Stellen in der Finanzverwaltung zur Bekämpfung der Steuerkriminalität vorgesehen. 80 Posten erhält im laufenden und kommenden Jahr der Innendienst, um sich

gezielt um komplexe internationale Steuerfälle zu kümmern. Die Steuerfahndung wird 2017 mit zusätzlichen 35 Stellen aufgestockt. Dazu gehört auch eine spezielle »Eingreifreserve«, die übergreifend zusammen mit anderen Ämtern wie der Generalstaatsanwaltschaft ermitteln soll.

Versteckte Daten bereiten Probleme

Als einem der wichtigsten Finanzplätze in Europa kommt Frankfurt bei der Bekämpfung der Steuerkriminalität eine Sonderstellung zu. Doch die Verarbeitung der Datenberge ist für Steuerfahnder nur ein Problem. »Das Wichtigste ist: Wir müssen die Daten auch finden«, sagt Günther. Heutzutage können ungeheure Datenmengen in kleinen USB-Sticks in der Gestalt von Feuerzeugen oder Matchbox-Autos »versteckt« werden. Wenn Steuerfahnder Handys beschlagnahmen, kommen diese in spezielle Sicherungsboxen, damit von außen niemand mehr Zu-

griff auf die Daten haben kann. Das zusätzliche Personal erfordert auch mehr Nachwuchs in der Steuerverwaltung. 650 Anwärter sollen im kommenden Jahr ihre Ausbildung beginnen. Von 2016 bis 2019 würden damit 1700 Menschen ausgebildet. Derzeit gibt es in der hessischen Finanzverwaltung gut 8000 Beschäftigte. Finanzpräsidentin Martina Böhme spricht von einem »anspruchsvollen Profil«, da Anwärter sowohl intelligent als auch dynamisch sein sollen.

Die Steuerhinterziehung müsse konsequent bekämpft werden, lobten gestern die Fraktionschefs der schwarz-grünen Koalition, Michael Boddenberg und Mathias Wagner, die von Schäfer vorgeschlagenen Personalverstärkung. Damit werde auch eine Vereinbarung des Koalitionsvertrags eingelöst.

»Ich hoffe, da ist wirklich jemand aufgewacht«, erklärte die SPD-Opposition im Landtag. Es dürfte jedoch nicht nur bei Ankündigungen bleiben. Die Linke sprach von einer überfälligen Kurskorrektur – »zumindest in Ansätzen.«